Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 20 (1926)

Heft: 5

Artikel: Zur Weltlage : Moskau, Genf, Rom, Wittenberg : eine Betrachtung aus der Vogelperspektive

Autor: Ragaz, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135455

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Moskau, Genf, Rom, Wittenberg.

Eine Betrachtung aus der Vogelperspektive.

Ein Hauptfaktor der gegenwärtigen Weltlage ist, wie jedermann weiss, der Gegensatz zwischen Moskau und Genf, dem Moskau, das den bolschewistischen Sozialismus und dem Genf, das den Völkerbund repräsentiert. Aber mit diesen Mächten treten andere in Wettbewerb, vor allem Rom, als das Zentrum des abendländischen Katholizismus, und dazu auch Wittenberg, als ein geistig-politischer Faktor besonderer Art. Diese vier Namen: Moskau, Genf, Rom, Wittenberg scheinen mir wirklich mit eindrucksvoller, symbolischer Bedeutsamkeit Mächte zu bezeichnen, deren Kampf die nächste Periode erfüllen wird und den Weg, den die politisch-soziale Entwicklung, und nicht nur sie, nehmen mag. Um die politisch-soziale Seite dieses Ringens soll es sich diesmal wieder vorwiegend handeln, doch wird sich zeigen, dass gerade diese vier Namen die religiösen Zusammenhänge aller Politik klar machen und dass die durch sie angedeuteten Entwicklungen auf einen Uebergang des politischen Ringens in ein religiöses hinweisen.

1. Moskau.

Was bedeutet in diesem Zusammenhang Moskau? Es kann natürlich hier nicht unsere Aufgabe sein, uns mit der politischen oder wirtschaftlichen Theorie und Praxis des Bolschewismus auseinanderzusetzen. Das haben wir nun oft genug besorgt. Wir betrachten diese als eine Entartung des Sozialismus und ein schweres Verhängnis für ihn, wir verwerfen sein Gewaltevangelium, seinen Despotismus, seine übermacchiavellistische Politik, seine Kitschkultur; wir mussten den Kampf gegen den Bolschewismus gerade darum mit äusserster Entschlossenheit führen, weil wir Sozialisten sind und weil es galt, den Sozialismus vor der völligen Katastrophe zu retten. Aber nachdem dies alles festgestellt ist, muss doch ein Anderes gesagt werden, das wir auch bisher nie ganz verschwiegen, oft sogar stark hervorgehoben haben: Mit jener Kritik des politischen und wirtschaftlichen Bolschewismus bewegen wir uns, wie wir müssen, auf der Ebene, dem Feinde Auge in Auge gegenüber. Aber es gibt neben dieser politischen und wirtschaftlichen Beurteilung des Bolschewismus eine geschichts-philosophische, neben der in der Ebene eine von der Höhe her. Der Bolschewismus oder Moskau, wie wir nun sagen wollen, bedeutet uns doch noch etwas anderes: eine verirrte Reichs-Gottesbewegung. Es ist, mit

andern Worten, Messianismus, Hoffnung auf eine neue Welt und Verkündigung dieser Welt. Und darin, nicht in den Einzelheiten seiner Politik und Wirtschaft, liegt seine Werbe- und Verführungskraft.

Dieser Messianismus knüpft sich auf zweierlei Weise an Moskau. Einmal ist der Bolschewismus eine Erscheinungsform des Marxismus. Man kann sagen, dass in ihm dessen Bestes und dessen Schlechtestes gleichmässig hervortrete. Dessen Bestes ist aber jedenfalls der Messianismus. Das wäre also ein vom Westen überkommenes Erbe. Dazu gesellt sich aber wohl sicher noch ein Element, das dem Osten selbst eigen ist. Es ist wohl eine unbestreitbare Tatsache, dass in Russland stärker als irgendwo sonst in der christlichen Welt ein Messiasbewusstsein eines ganzen Volkes hervorgetreten ist, insofern als das russische Volk sich nach dem Glauben vieler seiner grössten Führer, wie auch, in anderer Form, des einfachen Mannes, berufen wusste, die Herrschaft Christi über die Welt, mindestens einen Teil derselben, zu tragen. Die Christokratie ist das eigentliche russische Ideal. So hat es zuletzt ja noch Dostojewsky — um nur den Grössten zu nennen — hinreissend verkündigt. Christokratie ist aber eine bestimmte Form der Theokratie. Man darf in diesem Sinne wohl auch von einem russischen Chiliasmus reden; hierin hat das Buch von Mühlestein[1]) wohl nicht Unrecht. Eine weltliche Form sozusagen dieses Ideals ist auch der russische Anarchismus eines Bakunin und Krapotkin, dem allerdings in Tolstoi ein religiöser zur Seite tritt. Und nun ist wohl ziemlich sicher, dass in den russischen Bolschewismus neben dem Strom, der von Marx herkam, auch einer von Bakunin und Krapotkin und sogar einer von Tolstoi her geflossen ist, dies zum mindesten in Form einer gewissen Grundstimmung, einer gewissen geistigen Erdkraft des russischen Bodens — alles vielleicht ohne Wissen, ja gegen den Willen der bolschewistischen Führer.

Eine Reichsgottesbewegung ist der Bolschewismus, aber eine verirrte. Denn er will ein Reich Gottes ohne Gott. Eine Christokratie will er, aber eine Christokratie ohne Christus. Damit tritt er auf die Linie des Antichrist. Denn der Antichrist ist nach biblischer Vorstellung nicht eine Macht, die in klarem Gegensatz zu Christus steht, sondern eine, die ihn täuschend nachahmt. Etwas von der Verführungskraft des Bolschewismus kommt ganz gewiss daher, dass sein Messias einige Züge Christi zu tragen scheint. Dass aber, in diesem Sinne, der Antichrist das Werk Christi übernimmt, dass das Gottesreich verkündigt wird ohne Gott, dass diese Gottesreichsbewegung eine verirrte ist, das ist die ungeheure Tragödie der Entwicklung des Christentums in Europa, die es stets zu bedenken gilt, wenn man den Problemen, vor die wir

[1]) Russland und die Psychomachie Europas. Vgl. 10. 1925.

heute gestellt sind, auf den Grund kommen und den Weg, den wir zu gehen haben, erkennen will.

Man darf vielleicht auch sagen: der Bolschewismus ist ein verweltlichtes Gottesreich und sein Moskau ein verweltlichtes Moskau. Aber nun kann man vielleicht das Wesen dieser verweltlichten Theokratie, die der Bolschewismus darstellt, am besten erkennen, wenn man bedenkt, was das alte Moskau war. Das alte Moskau war ein Despotismus. Es war dies in Form der weltlichen Zarenherrschaft, aber auch in Form eines autoritativen Kirchentums, das mit dem despotischen Staate in engster Verbindung stand. Das russische Christentum und der russische Staat, ineinander verschmolzen, stellten die Form dar, die man Zäsaropapismus nennt, ein System also, worin der Zäsar auch Papst ist, worin die weltliche Gewalt auch die geistliche repräsentiert und bestimmt. Was ist der Bolschewismus anders? Nur dass an Stelle des Zaren der absolute bolschewistische Staat getreten ist, der aber auch alle Kultur in den Händen hat, auch die Religion, in dem Sinn, dass er seinen Untertanen (denn von Bürgern kann man da nicht reden) auch die Gesinnungen vorschreibt, die ihm passen, dass er diese Gesinnungen durch seine Institutionen und Machtmittel heranzüchtet und auf alle Weise fördert. Wenn man dazu noch den marxistischen Messianismus nimmt, so ist zu bedenken, dass dieser ein Messianismus ohne das Kreuz ist. Er gleicht also nach einem organischen Gesetz jenem Messianismus des Spätjudentums, dessen Messias mit eisernem Szepter die Weltreiche zerschlägt und dessen Pferd bis zu den Knöcheln im Blut der erschlagenen Feinde des Gottesreiches watet. So schafft auch der Bolschewismus sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit durch Blut und Gewalt. Die gleichen Bildungen wiederholen sich unter gleichen Bedingungen. Noch anders gesagt: es ist Barrabas im Gegensatz zu Jesus.

2. Genf.

Moskau bekämpft mit wildem Hass Genf.

Was ist denn Genf?[1])

Auch hier ist zwischen dem alten Genf und dem heutigen zu unterscheiden. Was bedeutete das alte Genf? Zweifellos auch eine Theokratie, das alleinige Recht und die alleinige Herrschaft des heiligen Gottes, dem allein die Ehre gebührt. Hier geht die Gottesherrschaft wirklich von Gott aus. Darum ist sie im letzten Grund demokratisch, wie wir denn ja wissen, dass der Calvinismus

[1]) Wenn ich Genf sage, so ist das natürlich hier nicht rein geographisch gemeint. Dieses Genf liegt zum Beispiel auch in Edinburg oder im Zürich Zwinglis, Genf ist nicht ein Ort, sondern eine Idee. Das gilt übrigens auch von Moskau, Rom und Wittenberg.

die tiefste und stärkste Quelle der Demokratie im Abendlande geworden ist. Denn Demokratie ist, um dies wieder zu sagen, nicht jakobinische Gleichheit und überhaupt nicht in erster Linie Gleichheit, sondern Betonung des unbedingten Rechtes, das dem Einzelnen eignet, aber jedem Einzelnen. Dieses Recht bekommt er von Gott, mit dem er in einem unmittelbaren Verhältnis steht, zu dem das Wort Gottes selbst, das man in der Bibel findet, den Zugang eröffnet und die Vollmacht gibt. Es ist, wie ich mich gern ausdrücke, ein heiliges Recht, das sich damit auf jeden Menschen herabsenkt. Das ist die tiefste Grundlage aller echten Demokratie. Und diese Reichsunmittelbarkeit des Verhältnisses zu Gott ist Freiheit. Die Gottesherrschaft, die das Ziel des Calvinismus ist, soll sich nicht in einer Institution verkörpern, weder in einem Staat, noch in einer Kirche, beide, staatliche Organe und Kirchen, sind vielmehr blosse Werkzeuge für diese Aufgabe und streng dem Gott untergeordnet, der stets über ihnen ist.

Der Vorzug dieser Art vor dem alten und neuen Moskau leuchtet ein. Hier ist es wirklich Gott, der herrscht, nicht der Mensch in Form einer gottmenschlich gedachten Institution. Darum wird hier nicht die Unterwerfung unter eine abstrakte despotische Menschenmacht verlangt, sondern der Einzelne heilig gehalten. Daraus folgt unmittelbar, dass die Gewalt diesem Denken zuwider sein und das Recht für es eine überragende Bedeutung gewinnen wird, dass ihm auch aller politische Macchiavellismus als tödlicher Widerspruch zu dem von ihm vertretenen Geist erscheinen muss.

Dennoch geht es nicht an, auf dieser Seite nur Vorzüge zu sehen. Es fehlt der calvinistischen Theokratie, soweit dieser Zusammenhang in Betracht kommt, Zweierlei: Einmal das messianische Element. Sie hat nicht das, was wir heute kurz die Hoffnung nennen, das heisst: den Ausblick auf ein Vordringen des Gottesreiches auf Erden. Zum mindesten tritt dieses Element nicht so hervor, wie es im Neuen Testament geschieht. Ueberhaupt weiss man ja, dass der Calvinismus etwas Alttestamentliches an sich hat. Und das ist nun das Zweite, was ihm fehlt: das Spezifische, das von Christus kommt. Man könnte die Genfer Theokratie nicht leicht eine Christokratie nennen. Es fehlt die Bergpredigt, die Nachfolge Christi, die Liebe des Jesus der Evangelien, das was des Franziskus Leben und Tolstois Volkserzählungen so wunderbar darstellen. Welch ein Gegensatz zwischen Calvin und dieser Welt! Aber Franziskus und Tolstoi gehören zur Wahrheit Christi mindestens so sehr, wie Calvin — das sei der heutigen Mode, die besonders Tolstoi ungünstig ist, zum Trotz gesagt. Weil aber, wenn auch in verirrter, entstellter Form, im Bolschewismus doch etwas von jener Hoffnung des ursprünglichen Christentums und auch, noch mehr verflüchtigt, etwas von jener Christusliebe zum armen Volk lebt, so hat er in diesem

Punkte etwas vor dem Calvinismus voraus. Jedenfalls hat die Christokratie Moskaus das vor der Theokratie Genfs voraus.

Nun handelt es sich für uns freilich nicht bloss um das alte Genf, das Genf der biblischen Theokratie, sondern auch um das neue Genf, das des Völkerbundes, anders gesagt, nicht nur um das Genf Calvins, sondern auch um das Genf Wilsons. Dass zwischen beiden ebenfalls ein tiefer Zusammenhang besteht, haben wir oft genug gezeigt. Man kann das Wesen des Völkerbundes — dem Ideal nach betrachtet — wohl durch den Ausdruck Völkerdemokratie bezeichnen, und wenn wir zu einer vorhin geprägten Formel zurückkehren, so können wir sagen: Der Völkerbund bedeutet jenes „heilige Recht", sich herabsenkend auf jedes Volk. Er bedeutet also Recht, nicht Gewalt, Freiheit nicht Diktatur. In alledem ist Genf Moskau bei weitem überlegen.

Und doch liegen auch hier die Vorzüge nicht nur auf der einen Seite. Es ist klar, dass Demokratie zur Komödie wird, wenn sie bloss politisch ist und nicht auch wirtschaftlich wird. Darum ist der Hass der Bolschewisten gegen die westliche Demokratie, die Genf symbolisch verkörpert, nicht unbegreiflich. Sie sehen eben zu wenig die Idee und sehen bloss die sehr unvollkommene Wirklichkeit, vergessend, dass man sich auch bei ihnen mindestens so sehr an die Idee halten muss. Allerdings wissen sie auch, dass wenn aus Genf Ernst würde, Moskau besiegt wäre. Nun ist freilich in der calvinistisch begründeten Demokratie auch die soziale angelegt, sie ist deren notwendige Konsequenz; aber sie ist bisher noch nicht genügend hervorgetreten und so lange dies der Fall ist, bekommt Moskau ihr gegenüber zum mindesten ein Scheinrecht.

Dazu kommt ein Zweites. Wenn man den Völkerbund eine theokratische Bewegung nennen wollte, so müsste man hinzufügen, dass auch hier die Hauptsache, wenn nicht ganz fehlt, so doch nicht in genügender Kraft vorhanden ist. Es mangelt auch hier die religiöse Gründung im tiefsten Sinn. Der Völkerbundsgedanke ist nicht genug verbunden mit dem Glauben an Gottes kommendes Reich und Gottes alleinige Macht, die Demokratie überhaupt der tiefsten Wurzeln beraubt. Kurz gesagt: auch Genf ist verweltlicht. Für das was nötig wäre, um die neue Gestalt der Völkerwelt zu schaffen, strömt jener alte heilige Quell nicht mehr kräftig genug.

3. Rom.

Mit Moskau und Genf tritt Rom in Wettbewerb. Man erinnere sich an das, was unlängst unter dieser Rubrik über den Katholizismus als Faktor der Weltlage gesagt worden ist.

Was bedeutet Rom in diesem Zusammenhang?[1])

[1]) An das Rom Mussolinis wird hier nicht gedacht.

Auch Rom will die Theokratie, die Gottesherrschaft. Aber es will sie wieder in einer besonderen Form, kurz gesagt, in Form der Kirche oder auch allgemeiner, der Religion. Das bedeutet: es erstrebt wohl, dass die Welt sich der Ordnung Christi, so wie es diese auslegt, unterwerfe, aber es will doch nicht eigentlich eine Weltumgestaltung. Auch ihm fehlt das, was man heute das eschatologische Moment nennt, die Hoffnung. Wohl rechnet es mit der Möglichkeit von Fortschritten christlichen Geistes und christlicher Lebensordnung in der Welt, aber der Gedanke, dass die Christenheit ausschliesslich dazu da wäre, im Kampf mit den widergöttlichen Gewalten Gottes Sache zu vertreten und als seine Gemeinde kämpfend, arbeitend, betend auf das Kommen seines Reiches zu harren, liegt ihm recht fern. Es fehlt ihm, möchte ich sagen, das prophetische Element. Es ist auf die ruhende Wahrheit eingestellt. Denn das Reich Gottes erblickt es einerseits in dem vollendeten Zustande des Jenseits, anderseits hier auf Erden in der Kirche selbst, in den Sakramenten, der Hierarchie, der religiösen Uebung. Mit andern Worten: während das Reich Gottes im Sinne von Moskau und Genf, bei jedem auf seine besondere Weise, auf Weltwirklichkeiten ausgeht, so gibt sich Rom mit der Religion zufrieden.

Nun nähert sich Rom Moskau insofern, als auch sein Reich Gottes sich in einer gottmenschlichen Institution darstellt. Rom ist, wie Moskau, autoritär, nicht demokratisch — wobei übrigens, wie beim alten Moskau, dahingestellt bleiben mag, inwiefern es doch auch ein, vielleicht recht starkes, Moment der Demokratie und Freiheit in sich schliesst. Freilich tritt Rom zu Moskau wieder dadurch in Gegensatz, dass bei ihm nicht vom Staate aus die Kirche regiert wird, sondern, dem Ideal nach, umgekehrt der Staat sich in letzter Instanz nach der Kirche zu richten hat. Schroff ausgedrückt, haben wir hier statt dem Zäsaro-Papismus den Papo-Zäsarismus.

Dass auf diese Gestaltung der römischen Kirche auch der Boden, auf dem sie entstanden ist, einen Einfluss gehabt hat, ist schwerlich zu leugnen. Die Ecclesia Romana ist die Erbin des Imperium Romanum geworden. Der Trieb nach Weltbeherrschung strömt ihr gleichsam von jenem Boden zu. Die Riesenkuppel der Peterskirche ist die Fortsetzung und Ueberbietung des Pantheons wie des Kolosseums, der Papst nicht bloss der Nachfolger Christi, sondern auch der Nachfolger Zäsars.

Das bedeutet nicht nur Nachteil. Rom war infolge dieser Erbschaft von vornherein dazu prädistiniert, den Katholizismus zu vertreten, das heisst den Gedanken, dass in Christus der ganze Erdkreis vereinigt sein müsse, und den damit zusammenhängenden, dass alle Weltordnungen, der Staat inbegriffen, sich der Ordnung Christi zu beugen hätten. Durch die Geltendmachung dieses theokratischen

Ideals hat Rom dem Abendland Grosses und Grösstes gegeben, vielleicht doch noch etwas mehr, als man gewöhnlich in protestantischen Kreisen annimmt. Es hat dieses Ideal, diesen übernationalen Universalismus und diesen Anspruch Christi gegenüber allen weltlichen Ordnungen auch zu einer Zeit vertreten, wo beides im Protestantismus stark vergessen war. Und heute ist Rom inmitten der Auflösung der alten sittlichen Welt in einen Naturalismus, den man zu sehr ehrt, wenn man ihn Heidentum nennt, ein nicht gering zu schätzender Hort christlicher Sitte und Lebensauffassung.

Aber seine Mängel liegen deswegen doch auf der Hand. Auch hier will ich zur Ergänzung des darüber Gesagten das gleiche Stichwort gebrauchen wie vorher: auch Rom verfällt immer wieder der Verweltlichung. Während Moskau um des Welterfolges willen Gott aufgibt, der Calvinismus aber aus seinem Gottesglauben nicht genügend Konsequenzen für die Umgestaltung der Welt zieht und sein Gottesglaube auch die alte Gewalt verloren hat, ist Roms Fehler stets eine gewisse Vermischung von Gott und Welt gewesen, eine gewisse Verstrickung der Religion in die Politik in dem Sinne, dass die Politik das Mittel bilden soll, der Religion Macht zu verschaffen. Kurz: auch bei Rom hat man so wenig als bei Moskau die Empfindung, dass seine Herrschaft Gottes Herrschaft wäre.

4. Ausblick und Aufgabe.

Der Kampf dieser drei geistigen (und nicht bloss geistigen) Weltmächte wird also, wie ich meine, das Bild der Entwicklung der Welt in der nächsten Zeit zu einem guten Teil bestimmen. Ein gigantisches, spannendes, vielverschlungenes Ringen!

Was sollen wir dazu sagen? Was wird wohl das Ergebnis dieser Entwicklung sein? Und was für Aufgaben erwachsen wohl aus diesem Tatbestand?

Darüber nur ein kurzes Wort. Denn die Aufgabe dieser Erörterung ist mehr die Klärung der Lage, die Anleitung zu einer Betrachtung der Weltbewegung in grossem Stil, als die Prophezeiung dessen, was einst sein wird und die Anweisung für ein bestimmtes Tun. Doch soll beides, soweit es möglich ist, nicht ganz fehlen.

Eins scheint mir diese Entwicklung ziemlich deutlich anzuzeigen; es ist das, was ich schon zum Beginn dieser Ausführungen angedeutet: dass nämlich die politische Auseinandersetzung immer mehr in eine andere Sphäre übergehen wird, in dem Sinn, dass immer mehr der Untergrund und Hintergrund aller Politik in der „Weltanschauung" hervortreten und immer mehr geistige Mächte in sie eingreifen werden. Das bedeutet, dass, zunächst in einem etwas weiten Sinn des Wortes, die theokratische Bewegung zunehmen wird, die Bewältigung der Weltprobleme von

höheren und letzten Gesichtspunkten aus.[1]) Damit ist aber auch unsere Aufgabe bezeichnet: sie kann, wie mir scheint, nur darin bestehen, dass wir diese Bewegung, so viel an uns liegt, fördern.

Aber wie denn sollen wir sie fördern? Wo sollen wir Posto fassen?

Ich antworte: die drei theokratischen oder Gottesreichsbewegungen, die wir dargestellt haben, vertreten alle eine Wahrheit, aber keine die ganze Wahrheit des Reiches Gottes. Dazu ist jede mit allerlei Mängeln behaftet. Das Reich Gottes, wie es uns aus dem alten und neuen Testament entgegentritt, liegt über ihnen und vereinigt in einer Synthese ihre Wahrheiten, ohne ihre Mängel und Irrtümer zu teilen. Es geht ganz von Gott aus und will doch ganz zur Welt, ohne Gott selbst mit der Welt zu vermischen. Es ist Autorität und Freiheit, Demokratie und Sozialismus (beides im tiefsten Sinn), es ist Gerechtigkeit und Liebe, Heiligkeit und Barmherzigkeit zugleich, alles in wunderbaren Antinomien, die aber eine wunderbare Einheit bilden. Diese Wahrheit zu suchen und zu vertreten, so weit und so gut es uns gegeben ist, scheint mir unsere Aufgabe. Alle Entwicklungen der Gegenwart scheinen auf ihren Durchbruch hinzudeuten. Wenn er geschieht, und in dem Masse als er geschieht, wird jener Kampf entschieden, oder, was auf das Gleiche hinauskommt, in eine andere Sphäre erhoben.

Auf Einen Punkt lege ich auch hier das Gewicht: wenn jene Reichsgottesbewegungen alle an einer gewissen, mehr oder weniger grossen Verweltlichung leiden, so ist die Aufgabe doch wohl, aus der Verweltlichung zurückzukehren, also eine tiefe und umfassende Umkehr. Das bedeutet besonders, dass wir die verweltlichte und verirrte Gottesreichs- und Christuswahrheit wieder in den rechten und ursprünglichen Zusammenhang bringen, dass wir von dort aus Demokratie und Sozialismus sowohl erneuern als vereinigen, dass wir das, was im Namen des Antichrist getan worden ist und getan wird, weil man unterlassen hat und unterlässt, es im Namen Christi zu tun, von ihm aus vertreten — alles nach dem Masse der Kraft und Einsicht, die uns geschenkt wird.

5. Wittenberg.

An diese Stelle nun möchte ich Wittenberg setzen.

Was bedeutet in diesem Zusammenhange Wittenberg?

---

[1]) Ich erlaube mir, den Ausdruck wörtlich nehmend, unter Theokratie einfach Gottesherrschaft zu verstehen, obschon ich wohl weiss, dass man darunter meistens ein staatliches, seis staatskirchliches, seis kirchenstaatliches System versteht und mit dem Worte den Begriff des Zwanges verbindet. Daher rede ich, um diesen Irrtum zu vermeiden, gern von freier oder laienhafter Theokratie. Der Ausdruck „Theonomie", den z. B. Tillich für diese Sache braucht, ist mir für meine Zwecke zu gelehrt.

Wittenberg bedeutet eine ganz und gar antitheokratische Denkweise, und zwar dies in weltlicher und geistlicher Form.

In weltlicher Form. Wittenberg, als Ausgangspunkt des verweltlichten Luthertums, auf das sich auch das Alldeutschtum mehr oder weniger stützt, lehnt es ab, die Ordnungen der Welt dem Gesetz Gottes zu unterwerfen. Jene haben ihr „eigenes Gesetz", Egoismus und Gewalt, edler gesagt: den Willen zur Macht. Ethisch ausgedrückt: die sittlichen Masstäbe, die wir für das Privatleben anerkennen, sind nicht ohne weiteres auf das öffentliche Leben, besonders das politische und wirtschaftliche, anzuwenden. Dieses gehorcht den Ordnungen der Natur, man verdirbt es bloss, wenn man ihm ein fremdes Gesetz aufdrängen will. Aus dieser Grundauffassung ergibt sich eine gewisse Vergottung der Weltgewalten, des Staates, der Nation, der Rasse, des Blutes. Mit ihr liegt die theokratische Auffassung in jeder Form in einem Kampf auf Leben und Tod. Dabei ist Wittenberg (wie das auch von den andern drei Orten bemerkt worden ist) nur Typus und Symbol einer Denkweise, die auch sonst überall vorkommt.

Anders ist die geistliche Form dieser Denkweise. Sie setzt nicht die Welt in dieser Weise ausserhalb der Ordnung Gottes. Aber sie ist doch von einem tiefen Misstrauen gegen ein Hineintragen göttlicher Masstäbe in das Weltleben, gegen jeden Anspruch, in menschlichen Formen Gottes Willen Genüge zu tun, erfüllt. Dies gilt ja insofern auch vom Calvinismus, als er von der Souveränität Gottes aus alles Menschliche vernichtet, sobald es Ansprüche gegen Gott macht; aber die schroffe Scheidung zwischen der Sphäre des Evangeliums und der Sphäre der weltlichen Ordnungen ist doch dem Luthertum eigen. Denn im Calvinismus lebt der gewaltige Willen, im Gehorsam gegen Gott ihm das Weltleben zu heiligen. Darum kann sich auch an den Calvinismus die Hoffnung leichter ansetzen, ja sie wächst mit einer gewissen Notwendigkeit aus ihm hervor, während sie im Luthertum kaum einen Ansatzpunkt findet, weil hier das sola gratia alles übrige verschlingt. Tiefer Unglaube gegenüber aller Erwartung von Siegen der Gotteskräfte über die Weltmächte inmitten der irdischen Geschichte kennzeichnet die geistliche so gut wie die weltliche Form dieser Denkweise. Darum hasst Wittenberg Rom, aber fast noch mehr Genf, weniger als Moskau.

Das ungeheuer Verhängnisvolle dieser Art für die Entwicklung der Sache Christi ist in den „Neuen Wegen" und anderwärts von uns genug hervorgehoben worden. Aber wenn das getan ist, dann soll ein grosses Zugeständnis gemacht werden: als Korrektiv gegenüber einer wirklichen Vermischung von Gott und Welt mag diese Denkweise auch ihre bedeutsame Rolle in der Oekonomie des Reiches Gottes spielen. Denn Gott steht immer

über allen weltlichen Formen, in denen sein Reich Gestalt annehmen kann. Das ist auch für uns selbstverständlich, es ist nie geleugnet und stets mit Nachdruck verkündigt worden, wenn auch eine gewisse theologische Verleumdung uns immer wieder etwas Anderes andichten möchte. Es mag aber gut sein, wenn eine solche Denkweise in einer machtvollen Form den andern entgegentritt, so dass sie genötigt werden, sich mit ihr auseinanderzusetzen, und ihr, so weit dies richtig ist, Genüge zu tun. Und auch das Recht des natürlichen Lebens, das auch von Gott ist, darf nicht vergewaltigt, sondern bloss erlöst werden. Ich muss aber zur Vermeidung von Missverständnissen hinzufügen, dass Wittenberg diese Aufgabe nur in dem Masse erfüllen wird, als es die Wahrheit, die die Andern vertreten, die theokratische Wahrheit, ebenfalls anerkennt und verficht. So gehört Wittenberg zu Moskau, Genf und Rom.

Aber auch es ist nur teils Vorbereitung, teils Bestandteil der umfassenden Wahrheit, nach der jetzt das Sehnen der Welt geht. Jene ist auch das Zentrum des Pfingstgedankens. Den Weg, wie sie zu uns kommen kann, bezeichnet darum die alte Pfingstlosung: Veni, creator spiritus.

19. Mai. L. Ragaz.

Rundschau

Zu den Weltereignissen. „Finsternis decket das Erdreich und Dunkel die Völker." Von allen Seiten lässt es sich herein. Der erste schwere Schlag nach den Genfer Ereignisen vom März war für alle Sehenden, welche einen Weg zum Lichte für Europa und die Welt suchen, der deutsch-russische Vertrag. Gerne wollte ich glauben, er sei harmlos und ehrlich gemeint und bedeute etwas Gutes. Das wäre ja an sich möglich. Man behauptet, der Vertrag bilde eine Brücke zwischen dem durch den Vertrag von Locarno befriedeten Westen und dem zu befriedenden Osten, sei also eine Fortsetzung des Werkes von Locarno. Gewiss ist damit eine notwendige Aufgabe bezeichnet, und wie würde ich mich freuen, wenn der Berliner Vertrag ein Stück von deren Lösung im Auge hätte. Aber ich kann nicht daran glauben, und da ich nicht meine, es sei der Friedenssache dadurch gedient, dass man, sein Wahrheitsgewissen überhörend, die Dinge besser sieht, als sie sind, so kann ich mich auch nicht zu einem solchen Glauben zwingen. Ich hätte diesen Glauben, wenn ich die Ehrlichkeit eines Stresemann und Tschitscherin annehmen könnte; aber das kann ich nicht. Auch ist der Wortlaut des Vertrages selbst wie die Begleitbriefe durch und durch zweideutig. Keine Spur und kein Hauch von jenem Geist einer wirklichen Annäherung von Osten und Westen. Vielmehr lauern, für jedes Auge, das nicht betrogen sein will, sichtbar, hinter diesem Abkommen die Dämonen eines Abgrundes, in den Europa, und mit ihm die Welt, stürzen kann. Die Auslegung derjenigen, die darin eine Vorbereitung der deutschen Revanche nach dem Osten und der russischen nach dem Westen hin sehen, scheint mir der Wahrheit sehr viel näher zu kommen als jene andere. Wenn man das in Deutschland, einige Ausnahmen abgerechnet, nicht sieht, sondern dem Abkommen allgemeine Zu-